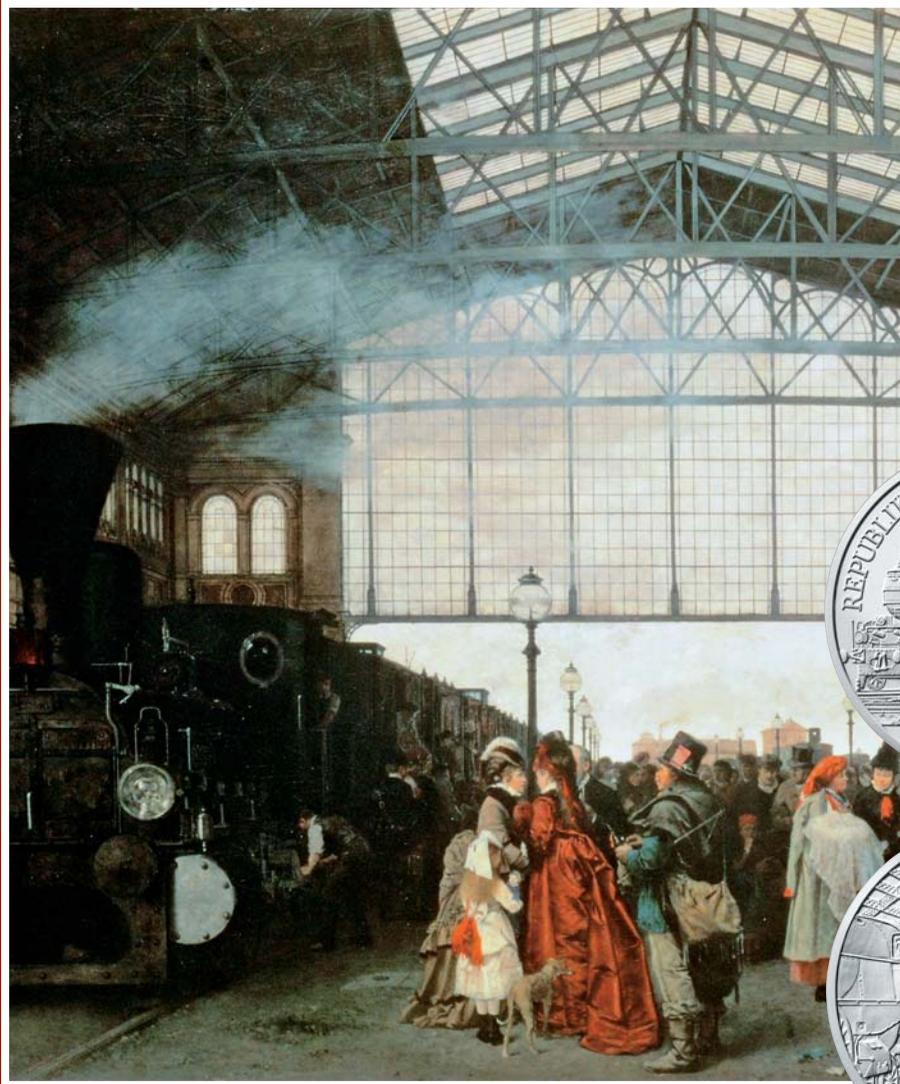


DIE MÜNZE

19. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2008



TITELGESCHICHTE

- *Österreichische Eisenbahnen – Die Belle Epoque*

AKTUELLES

- *Größter Silbertaler der Welt*
- *2-Euro-Münze 2009*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

- 2** Editorial
- 3** Präsentation 10-Euro-Silbermünze „Stift Klosterneuburg“
- 4** TITELGESCHICHTE
Die Belle Epoque



- 11** Der größte Silbertaler der Welt
- 13** Zweite Silbermedaille der Serie „Österreich und Napoleon“
- 14** Silber für den Kaiser
Juden an der Wiener Münze – Teil II
- 17** Medailenset Österreich-Ungarn auf der Bühne
Münzquiz
- 18** MÜNZGESCHICHTE UND MÜNZGESCHICHTEN
Politik prägt Geld – Geld prägt Politik, 3. Folge
- 19** 2-Euro-Münze 2009
Auflösung Münzquiz
- 20** MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

BERICHTIGUNG: In der Ausgabe 2/2008 in Münzgeschichte und Münzgeschichten wurden zwei historische Personen verwechselt. Die Familie Fugger hat nicht Maximilians Sohn Karl unterstützt sondern seinen Enkel Karl und nicht Ferdinand II. sondern Ferdinand I. Wir bitten, diese Verwechslungen zu entschuldigen.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien.
Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at –
E-Mail: marketing@austrian-mint.at

Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:
JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien.

Wissenschaftliche Beratung:
Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett.

Hersteller: Leykam Druck GmbH & CoKG.

Versand/Logistik:
PRESSEL Direct Mail Services,
Johann-Galler-Straße 10, 2120 Wolkersdorf.

Erscheinungsweise: 5x jährlich.

Fotos: wenn nicht anders angegeben –
MÜNZE ÖSTERREICH.

Titelfoto: akg-images/Lessing.
Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

EDITORIAL

**Editorial Nr. 50 ...
und Lust am Fabulieren**

Dieses ist mein 50. und zugleich letztes Editorial, mit dem ich mich von der MÜNZE ÖSTERREICH und damit auch von Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und sehr geehrte Leser, verabschiede. Ich nehme dies zum Anlass, noch ein paar Interna preiszugeben: Zunächst einmal die Bekräftigung, dass alle diese 50 Beiträge tatsächlich aus meiner Feder, genauer gesagt, aus meinem Computer stammen. Zweitens, dass es für mich immer wichtig und spannend war, mich als Autor des Editorials mit den Inhalten dieser Zeitschrift ernsthafter auseinanderzusetzen, als ich dies vielleicht sonst getan hätte. Vor allem ergab sich daraus auch eine Verpflichtung, mich mit der Frage zu beschäftigen, was an den Inhalten unsere Leserinnen und Leser wahrscheinlich mehr und was sie vielleicht weniger interessieren dürfte. Das Ergebnis solcher Überlegungen hat sich dann keineswegs nur in der Zeitschrift, sondern auch in vielen anderen Diskussionen und Entscheidungen bis hin zur Ausgabe- und Preispolitik wieder gefunden. Drittens möchte ich betonen, dass es mir nie sehr schwer gefallen ist, Themen zu finden, die anzusprechen ich für wichtig erachtet habe, und viertens, dass mir das Schreiben immer Spaß gemacht hat; „... die Frohnatur und Lust am Fabulieren“ haben damit jedenfalls ein Betätigungsfeld gefunden. Rückblickend darf ich sagen, dass ich diese beiden Eigenschaften keineswegs nur für mich selbst, sondern in den Redaktionssitzungen auch immer wieder beim gesamten Team festgestellt habe, das ich Ihnen bei diesem Anlass (spät, aber doch) auch gerne mit Namen und im Bild vorstelle: Günter Klement, Kerry Tattersall und Heidi Neuherz sind sogar schon seit der ersten Ausgabe 1990 dabei und damit fast doppelt so lange wie ich, Frau Geischläger



50. Redaktionsskonferenz: Alexander König, Ingrid Geischläger, Günter Klement, Generaldirektor Dietmar Spranz, Generalsekretär Dr. Gerhard Chlapek, Marketingdirektor Kerry Tattersall, Heidi Neuherz (v.l.n.r.).

und Herr König so wie ich seit 1998. Nur Dr. Gerhard Chlapek ist erst etwas später zur MÜNZE gestoßen. Trotz dieser Kontinuität ist das Team aber – und ich hoffe, Sie können dieser Feststellung zustimmen – nicht „stehengeblieben“, sondern hat sich und die Zeitschrift weiter entwickelt. Sogar die Herausforderungen der neuen Rechtschreibung haben wir geschafft!

Gestatten Sie mir, mich bei diesem Anlass nicht nur bei Ihnen für Ihre Treue als Leserinnen und Leser sowie als Kunden der MÜNZE ÖSTERREICH zu bedanken, sondern auch bei diesem Redaktionsteam für zehn Jahre einer schönen Zusammenarbeit. Ich hoffe, dass auch Sie bei der Lektüre dann und wann etwas von der positiven Atmosphäre beim Zustandekommen der Zeitschrift gespürt haben.

Und für die Zukunft wünsche ich allen Beteiligten weiterhin viele und immer wieder neue Ideen sowie jede Menge an Kreativität ... und eben Lust am Fabulieren.

Dietmar Spranz

Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH



Präsentation der Silbermünze Stift Klosterneuburg

Die Gäste, die sich am Abend des 15. April 2008 zur Präsentation der 10-Euro-Silbermünze „Stift Klosterneuburg“ in der „Sala terrena“ einfanden, betraten eine faszinierend schöne barocke Stätte, die jahrhundertlang der Öffentlichkeit verschlossen war. In dem mächtigen Saal begrüßte Generalabt Propst Bernhard H. Backovsky die Anwesenden auf „einer barocken Baustelle, die lange ihre Ruhe hatte“, wie er scherzhaft ausführte. Er sah die Münzen der aktuellen Silbermünzen-Serie „im diplomatischen Dienst“, um die Aufgabe der Stifte und Klöster zu vermitteln. LAbg. Landesrat DI Willibald Eigner zeigte sich „besonders stolz darüber, dass Klosterneuburg als Münze geprägt wurde“.

An dem anschließenden Gespräch vor der Projektion der neuen Münze nahmen DDr. Floridus Röhrig, Kustos der stiftlichen Sammlungen des Klosters, Weihbischof DDr. Helmut Kräzl, Dr. Gottfried Schuh, Bürgermeister von Klosterneuburg, und MÜNZE-Generaldirektor Dietmar Spranz teil. Moderiert wurde das Gespräch von der bekannten Fernseh-Wetterdame Christa Kummer. Sie äußerte den „Verdacht“, dass sich der demnächst scheidende Generaldirektor Spranz als Klosterneuburger mit der Münze ein Denkmal schaffen wolle. Spranz konnte jedoch auf die lange Vorlaufzeit bei Planung und Produktion einer solchen Münze verweisen, so dass das Zusammentreffen von Ausgabezeitpunkt der Münze und dem per-

sönlichen Abschied von seiner Funktion reiner Zufall sei. Kummer ließ nicht locker: „Dann hatte wohl der liebe Gott seine Finger im Spiel!“ Sie merkte an, dass christliche Motive auf Münzen keine Selbstverständlichkeit seien. Weihbischof Kräzl griff das auf: „Münzen sind nicht nur Handelsangelegenheiten. Sie haben Geschichte zu transportieren.“ Dietmar Spranz bestätigte, dass christliche Motive in manchen Ländern verboten sind, und gerade deshalb seien Sammler an solchen Münzen besonders interessiert, z. B. auf US-Messen. Dass Klosterneuburg münzgeschichtlich historischer Boden ist, erfuhr man von DDr. Röhrig: „1584 wurde der erste Leopoldspennig in Klosterneuburg geprägt.“ Er bezeichnete die präsentierte Prägung als „Münze von sehr großer Aussagekraft“, die sowohl den heiligen Leopold als auch das Stift von außen, umgeben von Weinlaub, zeigt. Auf den auf der Münze dargestellten Weinberg sprach Christa Kummer Bgm. Dr. Schuh an. Der meinte: „Ich habe es mir erwartet. Sonst hätte Herr Spranz als Klosterneuburger seine bürgerlichen Rechte verwirkt.“ Generaldirektor Spranz bezeichnete Münzen als „Österreichs schönste Zahlungsmittel“ und verwies auf den Gestalter der neuen Münze, Thomas Pesendorfer. Der gelungene Abend in geschichtsträchtigem Rahmen war ein würdiger Start für das besonders schöne neue Silberstück. □

VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „Stifte und Klöster in Österreich“ bis 14. August 2008 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Sechs Münzen – sechs Klöster. In der aktuellen MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung werden die Stifte und Klöster vorgestellt, die für die gleichnamige Münzenserie ausgewählt wurden. Die Schau zeigt faszinierende Beispiele der Kunst- und Kulturschätze in den Klöstern, darunter das wahrscheinlich älteste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch der Welt. Die interessanten Exponate, die auch den geschichtlichen Hintergrund der Klöster verdeutlichen, sollen nicht zuletzt das Interesse für Besuche der Stifte und Klöster selbst wecken.

Bis 14. August haben Sie die Gelegenheit dazu: Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr, am Mittwoch zusätzlich bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog sind frei.

Ausstellungen-Vorschau: „Österreichische Eisenbahnen“ vom 8. September 2008 bis 6. Februar 2009 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Die derzeit laufende 20-Euro-Silbermün-

zenserie „Österreichische Eisenbahnen“ verlangt geradezu nach Hintergrundinformation. Diese wird die kommende MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung auf höchst lebendige Weise bieten. Mit der Eröffnung der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn am 19. November 1837 begann für Österreich das Bahnzeitalter. Die kleine Eisenbahnschau mit dem großen Anspruch wird die Entwicklung der österreichischen Eisenbahnen und des Eisenbahnnetzes zeigen. Münzen- und Eisenbahnfreunde sowie historisch Interessierte erfahren hier viel Neues aus der Aufbruchzeit vergangener Tage. Gleich vormerken! Wie immer sind Eintritt und Katalog gratis.

ANA vom 30. Juli bis 3. August 2008 im Baltimore Convention Center, Maryland: Die ANA der American Numismatic Association, eine der größten Münzenmessen der Welt, wird jedes Jahr in einer anderen Stadt abgehalten, diesmal in der Hafenstadt Baltimore, u. a. berühmt wegen der dort ansässigen Hopkins-Universität. Für die MÜNZE ÖSTERREICH ist die internationale Schau die Gelegenheit, ihren guten Ruf in den USA

und anderen Ländern durch Präsentation des neuesten Münzprogramms weiter auszubauen. Das Treffen der Großen des Münzwesens aus aller Welt verspricht wieder eine einmalige informative Veranstaltung.

Messe „Sammler“ (Sberatel) vom 12. bis 14. September 2008 im Messezentrum (Vystaviste) in Prag: Die Ausstellung geht auf die verschiedensten Sammlerinteressen ein, wobei die MÜNZE ÖSTERREICH mit ihrem aktuellen Münzprogramm sicher einen wichtigen Schwerpunkt bildet. Innerhalb der Sberatel ist die Philatelisten-Schau Praga 2008 ein Anreiz für Briefmarkensammler aus vielen Ländern. Nach der Ausstellung in Prag übersiedelt die Praga zur WIPA in Wien.

WIPA vom 18. bis 21. September 2008 im Austria Center in Wien: Die Wiener Internationale Postwertzeichen-Ausstellung (WIPA) ist natürlich in erster Linie den Briefmarken gewidmet. Nicht wenige Briefmarkenfreunde interessieren sich aber auch für Münzen. Deshalb ist die MÜNZE ÖSTERREICH auch auf dieser Messe vertreten.

TITELGESCHICHTE



Die Belle

4 DIE MÜNZE



© alqsimages/Erich Lessing

Epogue

Von Kerry R. J. Tattersall

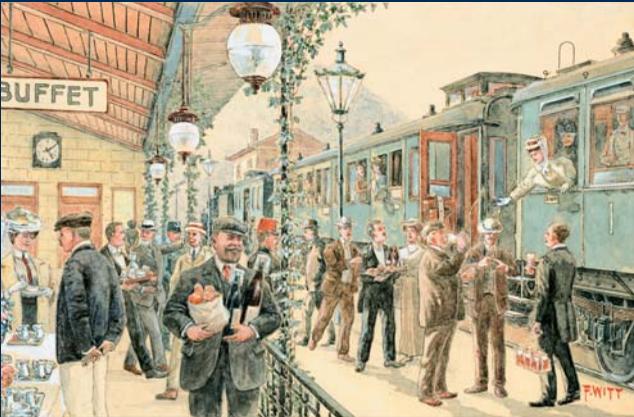


© Technisches Museum Wien



Hauptgebäude des Wiener Bahnhofes (Westbahnhof). Kolorierte Lithografie von Alexander Kaiser.

© Technisches Museum Wien



Wie komfortabel und freudvoll das Reisen war, hat der Maler Franz Witt ausdrucksvoll in seinen Bildern gezeigt.



© Technisches Museum Wien

„**B**elle Epoque“ ist eine französische Bezeichnung für die elegante Zeit Ende des 19. und Anfang des 20.

Jahrhunderts, grob gesprochen von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg 1914. Es war eine Zeit des Luxus, der Lebensfreude und der Zuversicht in der Gesellschaft. Es war aber nur eine Belle Epoque für jene Schichten, die auch die erforderliche Zeit und das nötige Geld hatten, diese zu genießen. Darunter fielen nicht nur die Oberschicht und der Adel, sondern auch die neue vermögende Mittelschicht. Es war die Zeit der Grand Hotels und eleganter Kurorte. Es war die Glanzzeit der Eisenbahnen Österreich-Ungarns.

Die Dampfkraft hat die Fabriken und die Industrie revolutioniert. Sie revolutionierte auch den Transport von Rohstoffen, Handelswaren und Passagieren zu Land wie zur See. Die Eisenbahn bot den Menschen eine noch nie da gewesene Mobilität. Reisen wurde zeitlich und geldmäßig möglich. Ferne, manchmal exotische Reiseziele waren plötzlich erreichbar. Bald erstreckte sich ein Netz von Bahnlinien über das gesamte Gebiet der Habsburger Monarchie und sogar über ganz Europa. Man reiste jetzt zwischen Wien und den Großstädten der Monarchie beziehungsweise anderen Hauptstädten Europas mit einer Geschwindigkeit und relativem Komfort, die eine Pferdekutsche nie erreichen hätte können. Bahnfahrten hatten sogar etwas

Aufregendes und Abenteuerliches an sich. Eine neue Zeit der Vergnügungsreisen brach an. Kurorte florierten, Hotels und Erholungsorte säumten die Bahnstrecken. Über die Südbahn wurden Import- und Exportgüter von und nach der Hafenstadt Triest geführt. Passagiere aus Österreich und den Nachbarländern fuhren an die Adria, um mit den Schiffen des Österreichischen Lloyd oder der Austro-Americana Linie hinaus aufs Meer zu fahren. Kunstvolle Plakate warben mit verlockenden Darstellungen exotischer Reiseziele für die verschiedenen Eisenbahnstrecken. Die rapide Steigerung des Bahnverkehrs überlastete bald die ersten Bahnhöfe Wiens. In der Gründerzeit setzte die zweite Generation von Bahnhofsbauten diesem



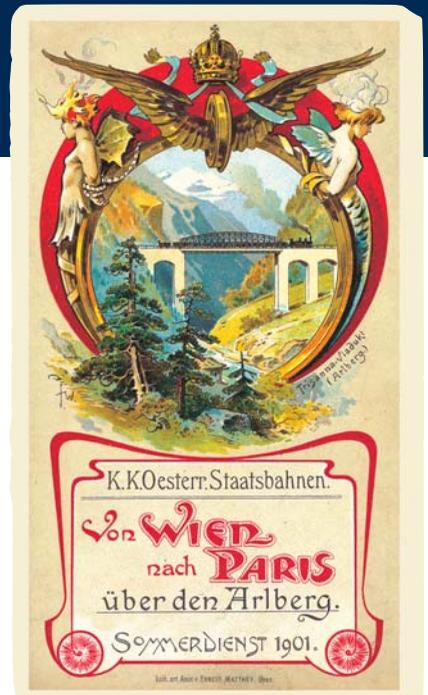
© Herbert Ottner

Die Dampflokomotive aus der Serie 310 der k. k. Staatsbahnen wurde von Karl Gölsdorf entwickelt.

**Plakat der k. k. Staatsbahnen:
„Von Wien nach Paris
über den Arlberg“.**

neuen Verkehrsmittel entsprechend auf monumentale Gebäude mit stattlichen Fassaden, großen Säulenhallen mit breiten Treppenaufgängen, steinverkleideten Kassensäulen und riesigen Bahnhofshallen mit mehreren Gleisen, überdeckt mit aufwändigen Konstruktionen aus Glas und Eisen. Der erste neue Großbahnhof war der Westbahnhof für die Kaiserin-Elisabeth-Bahn (Westbahn). Er wurde 1857–1859 im Stil des Romantischen Historismus gebaut. Ein Neubau des Nordbahnhofs für die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn folgte 1858–1865. Dieser wurde eines der Wahrzeichen des alten Wien. Stilistisch erinnert er an das Arsenal in Wien oder an Schloss Miramar in Triest. Viele meinten, dass er der schönste Bahnhof der Monarchie war – ja

sogar der schönste überhaupt! Er war ein Hauptbahnhof, aber im Gegensatz zu den meisten anderen in Wien war er kein Kopfbahnhof (Endstation), sondern ein Durchgangsbahnhof mit einer Verbindung zum Südbahnhof. Die Glas- und Eisenüberdachung seiner Gleise wurde von verzierten Gusseisensäulen getragen. Er hatte auch einen üppigen Hofwartesalon für den Kaiser und andere Hofreisende. Für die I. Klasse gab es im Erdgeschoß ein Restaurant mit angeschlossenem Gastgarten. Das Restaurant für die II. Klasse und das Buffet der III. Klasse befanden sich einen Stock höher auf der Gleisebene. Der neue Ostbahnhof (nach der Österreichischen Staatsbahn-Gesellschaft auch Staatsbahnhof genannt) entstand 1867–1870 →



© Arachy Pöhlner Verlag



**Edles Interieur, höchster Komfort:
die Welt der legendären Luxuszüge.
Titelblatt eines Agenturenverzeich-
nisses der CIWL.**

neben dem Südbahnhof und diente den Linien nach Budapest und Konstantinopel, aber auch einer Linie nach Norden über Brünn in Richtung Warschau. Der benachbarte Südbahnhof wurde 1869–1873/74 neu gebaut. Die Südbahngesellschaft entschied sich für eine elegante Konstruktion im Ringstraßen-Stil, die stark an den heutigen Musikverein erinnert. Andere Bahnhöfe waren der Franz-Josefs-Bahnhof (1870–1872) für die Linie über Tulln nach Prag und der imposante Nordwestbahnhof (1870–1873) für Züge über Znaim in Richtung Berlin.

In die Belle Epoque fallen auch die Anfänge von Luxuszügen. Ab 1898 fuhr der St. Petersburg-Nizza-Cannes-Express durch den Nordbahnhof und Südbahnhof

auf die Südbahnstrecke. Er war der Train de Grand-Ducs, ein Zug für russische Großfürsten und Adelige, die dem russischen Winter entfliehen wollten.

Der berühmte Orient-Express von Paris nach Konstantinopel fuhr ab 1883 durch die Monarchie mit Halt in Wien Westbahnhof und in Budapest. Ab 1894 gab es den Luxuszug der belgischen Compagnie Internationale des Wagons-Lits et des Grand Express Européen zwischen Ostende und Wien. Wie der Orient-Express bestand er ausschließlich aus Schlaf-, Speise- und Gepäckwagen. Ein Jahr darauf wurde die Zugstrecke bis nach Triest verlängert. Es gab eine Reihe solcher Züge: den Karlsbad-Ostende-Express, den Wien-Meran-Express, den Berlin-Marienbad-

Karlsbad-Express und aus Wien die Züge in die Hauptstädte Europas und der Monarchie sowie in alle Kur- und Erholungs-orte. Natürlich waren diese Luxusreisen den Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten, die ausreichend Zeit und Geld für diesen Genuss hatten.

„So wie der Transatlantikdampfer ein schwimmendes Hotel darstellt, ist auch der Zug der internationalen Schlafwagen-gesellschaft ... den Bedürfnissen der Zeit entsprechend ... ein wirkliches Hotel ersten Ranges, und zwar ein rollendes“, so die Pariser Zeitschrift „L'Illustration“ 1884.

Für Handel und Industrie war die Eisenbahn unerlässlich geworden. Sie transportierte Rohstoffe und verfrachtete fertige



Wie auch alle anderen Bahnhöfe dieser Zeit in Wien, war der Nordbahnhof ein ausgesprochenes Repräsentationsgebäude.

Hofwartesaal im Nordwestbahnhof. Foto von k.u.k. Hoffotograf Josef Löwy, Wien 1873.



Fünfgleisige Halle im Wiener Nordbahnhof.

Waren quer durch Europa. Sie brachte Waren in die Häfen Europas und verteilte wiederum die von Übersee importierten Waren. So wurden Post und Güter von Triest aus hinauf in Deutschlands Städte und sogar bis zum Ärmelkanal geführt. Eine solche Reise mit einem Luxusexpress begann mit der Ankunft am Bahnhof. Ein Gepäckträger wurde beauftragt, die verschiedenen Koffer des Fahrgastes zum Abteil zu bringen. Die großen Reisekoffer wurden separat bei der Gepäckabfertigung deponiert und in den Gepäckwagen des Zuges geladen. Der Wagenschaffner wies jeden Passagier zu seinem gebuchten Abteil. Es gab Abteile mit zwei Schlafplätzen und einige mit vier. Tagsüber bot das mit Teakholz verkleidete Abteil komfortable

Sitzgelegenheit, am Abend richtete der Schaffner diese Sitzbänke zu Betten. Später gab es auch ein eigenes Waschkabinett in den Abteilen. Der Speisewagen hatte normalerweise getrennte Salons für Raucher und Nichtraucher. Die Decken waren reich verziert, die Innenwände wie auch die Einzelstühle mit Leder tapeziert oder in Mahagoni mit Einlegearbeiten getäfelt, die großen Fenster waren mit Vorhängen versehen. Die Qualität des Essens und der Weine ließ nichts zu wünschen übrig. Die Menükarte bot gewöhnlich ein fünf- oder sechsgängiges Dinner mit kleinen Zwischengerichten an. Unterwegs nahm das Küchenpersonal auf den Hauptbahnhöfen frische Vorräte an Bord.

Für Reisende in etwas weniger luxuriösen Zügen boten die meisten Bahnhöfe ein deftiges Essen in den Buffets. Manchmal gab es auch ein Service neben dem Zug direkt am Gleis selbst. Sonst musste man seine Verpflegung mitnehmen. Aufenthalte dauerten oft länger als heutzutage, da die Lokomotiven immer wieder mit Kohle und Wasser versorgt werden mussten – eine Prozedur, die ihre Zeit brauchte. Es ist wohl unbestritten, dass für die meisten Leute die Dampfeisenbahn eine gewisse Romantik ausstrahlte. Der Reiz von fernen Orten, das Gefühl, große Distanzen zu bestreiten, neue und unbekannte Welten zu erleben – es hatte etwas Abenteuerliches an sich. Die Bahnstrecken waren mit Hotels und Ferienorten für Reisegäste gesäumt, ➔

und am Ende stand vielleicht eine berühmte Stadt wie Paris oder London oder auch ein großer Hafen und der Beginn eines weiteren Abenteuers auf den Weltmeeren. Farbenfrohe Plakate mit verlockenden Szenen warben um die Fahrgäste. Eine Reihe von Heften, so genannte „Illustrierte Führer“, beschrieben die verschiedenen Linien der k. k. Staatsbahnen und erklärten die interessanten Sehenswürdigkeiten, denen man an der Strecke begegnen würde. Viele Züge der Zeit wurden von einer Lokomotive der Reihe 310 gezogen. Diese Reihe wurde von Österreichs bekanntestem und erfolgreichstem Lokomotivkonstrukteur Ing. Karl Gölsdorf (1861–



Die BBÖ 310.20 bei der Schweglerbrücke in Wien.

1916) in den Jahren 1908 bis 1911 entwickelt. (Als Chefkonstrukteur der k. k. Staatsbahnen entwickelte Gölsdorf 25 Grundtypen von Dampflokomotiven in 47 Varianten.) Oft als „Flachlandrenner“ bezeichnet, wurde die kkStB 310 zwischen 1911 und 1916 in Floridsdorf, Wiener Neustadt, der BMMF (Erste Böhmisches-Mährische Maschinenfabrik), StEG (der Lokomotivfabrik der Staatseisenbahn-Gesellschaft) und bei Breitfeld & Daněk in Böhmen gebaut. Mit einer Leistung von bis zu 1.800 PS konnte sie auf Flachlandstrecken eine Höchstge-

schwindigkeit von 100 km/h erreichen. Die Räder waren 2,10 Meter hoch und die Lok 310 führte 8,72 Tonnen Kohle als Brennstoffvorrat mit. Sie war für den Dienst auf der Nordbahn, der Franz-Josefs-Bahn und der Kaiserin-Elisabeth-Bahn (Westbahn) vorgesehen, wo sie oft auch Luxuszüge wie den legendären Orient-Express zog. Heute, in der Zeit der Automobile, Lkws und des Flugverkehrs, ist es schwierig, die Bedeutung der Dampfeisenbahn als einzig brauchbare Transportform zu Land so hoch zu bewerten. Es ist daher kaum vermessen zu behaupten, dass die Erfindung und die Verbreitung der Dampfeisenbahn unsere moderne Welt mit geschaffen haben und dass die Belle Epoque zweifelsohne eine der aufregendsten und glanzvollsten Zeiten von Bahnreisen war. □

© Technisches Museum Wien

Aus der Serie „Österreichische Eisenbahnen“
DIE DRITTE 20-EURO-SILBERMÜNZE „BELLE EPOQUE“

Die von Frankreich ausgehende „schöne Epoche“ etwa zwischen 1880 und 1914 führte nicht zuletzt auf Grund des herrschenden Friedens in Europa zu einer bürgerlichen Hochstimmung, einer Blüte von Kunst und Kultur sowie zu technischem Fortschritt und der Modernisierung von Industrie und Verkehr. Davon wurden auch die österreichischen Eisenbahnen erfasst.

Dementsprechend zeigt Thomas Pesendorfer auf der neuen Eisenbahn-Münze eine damals hochmoderne Dampflokomotive aus der Serie 310 der kkStB (kaiserlich-königlichen Staatsbahnen). Diese Dampflokomotive, eine der schönsten der Epoche, wurde von Karl Gölsdorf entwickelt, der als der bedeutendste Lokomotivkonstrukteur galt. Die Maschine aus dem Jahr 1911 ist eine dreifach gekuppelte Schnellzuglokomotive mit einem Vierzylinder-Heißdampf-Verbundtriebwerk.

Mit gewaltigem Dampfausstoß rollt das technische Kunstwerk über die Schienen. Auf der rechten Seite der Münze gibt ein Hauptsignal, ein so genannter Semaphor, freie Fahrt. Die Lamellenflügel weisen auf eine typisch österreichische Ausführung hin. Die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH sind bogenförmig am oberen Rand der Münze angeordnet. Unterhalb der Darstellung – quasi im Bereich des Bahnsteigs – steht waagrecht und zweizeilig zu lesen: DAMPFLOKOMOTIVE kkStB 310. Am rechten Rand, eingebettet in die Dampfwolke der Lok, steht zweizeilig der Nennwert 20 EURO. Darunter – über dem Lokomotivtender – ist das Ausgabejahr 2008 angeordnet.

Die andere Seite – von Helmut Andexlinger – zeigt die Bahnhofshalle des zweiten Wiener Nordbahnhofs. Die linke Seite der Münze nimmt eine Zugarnitur ein. Der Zug ist hinter gusseisernen, mit Ornamenten verzierten Säulen eingefahren, auf denen Fachwerkbinder aufliegen. Die Säulen setzen sich im Hintergrund fort und geben dem Münzbild eine beachtliche Tiefe. Halb rechts im Vordergrund wartet eine elegante Dame der Gesellschaft offensichtlich auf einen oder mehrere ankommende Fahrgäste. In ihrer standes- und zeitgemäßen modischen Erscheinung repräsentiert sie das Bürgertum, das von der „Belle Epoque“ am meisten profitierte und sich in dieser Zeit zunehmend am Lebensstil des Adels orientierte. Relativ klein, aber sehr präsent steht am unteren Rand zweizeilig die Bezeichnung NORDBAHNHOF WIEN.



- Ausgabetag:** 11. Juni 2008
- Entwurf:** Th. Pesendorfer/H. Andexlinger
- Feinheit:** 900/1000 Ag
- Feingewicht:** 18 g Ag
- Durchmesser:** 34 mm
- Nominale:** € 20,-
- Auflage:** maximal 50.000 Stück, ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

**Empfohlener
Ausgabepreis:** € 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)



Die Münze erhalten Sie in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat.

Diese repräsentative Sammelkassette aus Holz für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden. Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck. Die Bestellkarte für die Münze und das Etui finden Sie in der Heftmitte.

Der größte Silbertaler der Welt in der Münze Hall

Vor 500 Jahren, im Februar 1508, ließ sich der Habsburger Maximilian I. in Trient zum Kaiser proklamieren. Um seinem neuen Titel Ausdruck zu verleihen, ließ Maximilian, der in Tirol ein Zentrum seiner Macht etabliert hatte, in seiner Haller Münze einen Propagandataler schlagen, der ihn als Kaiser feierte.

Die Prägung dieses damals schon außergewöhnlich großen Silbertalers (Durchmesser ca. 60 mm) diente Maximilian zur Verbreitung seines Ruhms in ganz Europa. Dazu gehörte auch die Umschrift des Talers, der auf der Vorderseite den reitenden Maximilian, auf der Rückseite zahlreiche Länderwappen aus seinem Herrschaftsbereich zeigt. Denn in dieser Umschrift des Kaisertalers fällt zum ersten Mal das Wort „Europa“ auf einer Münze:

MAXIMILIANVS DEI GRA(tia)
ROM(anorum) IMP(erator) SEMP(er)
AVG(vstus) ARCHIDVX AVSTRIAE /
PLVRIVMQ(ue) EVROPAE
PROVINCIAE REX ET
PRINCEPS POTENTISSIM(us).

Maximilian, von Gottes Gnaden Kaiser der Römer, allzeit Mehrer des Reichs, Erzherzog von Österreich, König zahlreicher Länder Europas und allmächtigster Fürst.

Anlässlich der Fußball-Europameisterschaft 2008 und zum 500-jährigen Jubiläum des Talers von Kaiser Maximilian I., der sich als der erste Europäer propagiert hat, fertigt die Münze Hall in Kooperation mit der MÜNZE ÖSTERREICH basierend auf dem Kaisertaler nun den größten Silbertaler der Welt mit 2.008 dag und 360 mm Durchmesser in einer Auflage von fünf Stück, für jedes Jahrhundert symbolisch eine Münze.



Auf die Frage, wie es denn zu dieser Idee gekommen sei, meinte der Museumsdirektor der Münze Hall, Andreas Ablinger: „Als leidenschaftlicher Freund des Fußballs ist mir bei den historischen Recherchen, die wir immer wieder im Museum durchführen, der Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen und auch die Bedeutung dieser Münze in der europäischen Geldgeschichte sowie die Vorreiterrolle Maximilians für den europäischen Gedanken aufgefallen. Wir wollten dieser Tatsache zu Ehren eine ganz besondere Münze schaffen, und das ist uns mit dieser unglaublichen Größe und der guten Umsetzung der Ideen mithilfe unseres langjährigen und kompetenten Partners, der MÜNZE ÖSTERREICH, wirklich gelungen.“

Die Vorderseite des neuen Europatalers entspricht jener aus der Zeit Maximilians 1508. Sie zeigt den frischgebackenen Kaiser in Rüstung auf dem Pferd; in seiner Hand hält er ein Banner mit dem kaiserlichen Symbol, dem Doppeladler.

Auch die Umschrift der Rückseite entspricht der des historischen Talers, doch ist hier das Münzbild erneuert. Es zeigt bedeutende Persönlichkeiten aus der Geschichte Europas:

Ihren Auftakt bildet Martin Luther, der das 16. Jahrhundert und damit zugleich den Übergang vom Mittelalter →



**Der neue Europat-
taler: großer (im Ori-
ginal 360 mm) und
kleiner Taler (60 mm)
im Größenvergleich.**





Das Münzdesign und die Umsetzung der Münzbilder stammen von Medailleur Herbert Wähler.

zur Neuzeit symbolisiert. Die auf dieses Ereignis folgende Reformation und Gegenreformation hat das religiöse und geistesgeschichtliche Bild Europas bis heute nachhaltig geprägt. Für die Bedeutung des europäischen Kulturlebens steht exemplarisch das Werk Antonio Vivaldis. Der rothaarige Priester aus Venedig gehört zu den größten europäischen Komponisten des 17. Jahrhunderts. Nachhaltige Veränderungen brachte die Industrialisierung Europas, die sich in der Folge großer technischer Innovationen im Zeitalter der Aufklärung vollzog. Zu diesen Erfindungen gehört insbesondere der Bau der ersten Dampfmaschine im 18. Jahrhundert durch **James Watt**. Zu den großen Umbrüchen in Europa sind auch die stetigen Versuche zu zählen, die zahlreichen Kriege auf dem Kontinent zu zivilisieren und sie durch eine pazifistische Politik zu ersetzen. Auch wenn dieses Ziel noch lange nicht erreicht war, gehört die Friedensnobelpreisträgerin **Bertha von Suttner** zu den ersten Exponenten dieser Entwicklung im 19. Jahrhundert. Nachhaltiger Frieden und wirt-

Das Verpackungsdesign stammt vom international angesehenen Künstler Ernst Friedrich und seiner Gattin Eleonor. Die Verpackungen werden mit Originalen, die sich auf die Medaillen-Vorder- bzw. Rückseite beziehen, geschmückt. Jede Verpackung ist somit ein Unikat.



Andrzej Starzyk reinigt die gefräste Reliefoberfläche vom verwendeten Schneidöl.

schaftlicher Fortschritt gelangen jedoch erst nach den Katastrophen der zwei Weltkriege in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Europa. Der Prozess der **europäischen Einigung** stellte sich dabei als eines der nachhaltigsten Mittel bei der Sicherung dauerhaften Friedens heraus. Verbunden werden die Szenen vom **Münzerturm**, dem Symbol der Münze Hall, der zugleich Ausgangspunkt als auch Ausblick in die Zukunft darstellt: Von ihm gehen Sterne als Symbol der europäischen Einigung aus, die in die europäische Zukunft des 21. Jahrhunderts überleiten. Die Gestaltung dieser Rückseite stammt aus der Ideenschmiede der MÜNZE ÖSTERREICH unter der Leitung von Thomas Pesendorfer, das Münzdesign und die Umsetzung der Münzbilder vom ebenfalls in Fachkreisen



sehr bekannten Medailleur Herbert Wähler. Die Verpackung der „Silberriesen“ wird vom Haller Drechslermeister Werner Nuding aus 500 Jahre altem Holz der Burg Hasegg produziert, welches bei Umbauarbeiten im Jahre 2007 geborgen wurde. Für das Design der Verpackungen konnten der aus Hall stammende und international sehr angesehene Künstler Ernst Friedrich und seine Gattin Eleonor gewonnen werden. Sie verschönern die Verpackungen mit Originalen, die sich auf die jeweilige Vorder- bzw. Rückseite beziehen. Kunst dient hier als Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, und jede Verpackung stellt ein Unikat dar. Der größte Silbertaler der Welt hat einen Verkaufspreis von € 27.500,- zuzüglich 10 % MwSt. Es gibt den Europataler aber auch in verkleinerter Version, patiniert und lackiert, mit einem Feingehalt von Ag 999, dem Gewicht von 120 g und 60 mm Durchmesser für Sammler zu kaufen.

Die Auflage des kleinen Europatalers ist streng limitiert – es gibt genau 2.008 Stück – und er ist von der Münze Hall für € 108,- (ohne MwSt.) zu erwerben. Der „kleine“ Europataler 08 sollte als hochwertiges Gastgeschenk für Kooperationspartner und Aktive der EURO 08 Verwendung finden und darüber hinaus als exklusives Geschenk für Münzsammler, Kunden und Gäste dienen. Zusätzlich hat der Numismatiker die Möglichkeit, ab 7. Juni 2008 einen der fünf weltgrößten Silbertaler im Museum der Münze Hall in einem eigenen Ausstellungsraum zu besichtigen. Neben dieser Attraktion stehen dem Besucher natürlich auch die bestehenden Highlights – wie die weltweit einzigartige Walzenpräge, der erste Taler der Welt sowie die neue Ausstellung im Münzerturm, die kristalline Kunst der Gegenwart mit der Zeit Kaiser Maximilians auf funkelnde Weise verbindet – zur Verfügung. □
Weitere Informationen: www.muenze-hall.at



Gespräch zwischen Franz II. und Napoleon I. nach der Schlacht von Austerlitz am 4. Dezember 1805.

© MAGNO/Austrian Archives

Die Drei-Kaiser-Schlacht von Austerlitz 1805

Zweite Silbermedaille der Serie „Österreich und Napoleon“

Der Friedensvertrag von Campoformido 1797 war lediglich von kurzer Bedeutung. Die aggressive Kriegspolitik Frankreichs, angeführt vom siegreichen General Bonaparte, garantierte weitere Konflikte. 1799 trat Österreich dem zweiten Koalitionskrieg bei. Der Rückzug Russlands ließ Österreich allein im Feld gegen Napoleon zurück. Die Franzosen besiegten die österreichischen Truppen bei Marengo (Norditalien) im Juni 1800 und erneut bei Hohenlinden im Dezember. Ihre Truppen rückten bis an die Erlauf in Niederösterreich vor. Am 9. Februar 1801 wurde in Lunéville (unweit von Nancy) ein neuer Frieden unterzeichnet.

Österreich trat am 9. August 1805 der dritten Koalition von England, Russland und Schweden bei. Ein Monat später drangen österreichische Truppen in Bayern ein, wurden aber von Napoleon im Großraum Ulm zurückgeworfen. Franzosen drangen ihrerseits nun die Donau hinab und nahmen nach einigen Schlachten sogar Wien widerstandslos ein. Am 14. November bezog Napoleon Quartier im Schloss Schönbrunn. Seine Truppen drängten die österreichischen und russischen Streitkräfte in nörd-

liche Richtung nach Mähren zurück.

Am 2. Dezember 1805 standen die Österreicher und Russen Napoleon bei Austerlitz (östlich von Brünn) gegenüber. Die Anwesenheit von Kaiser Franz, Zar Alexander I. und Napoleon, seit 1804 nunmehr Kaiser der Franzosen, verlieh der „Drei-Kaiser-Schlacht“ ihren Namen. Austerlitz zeigte das strategische Talent Napoleons auf seinem Höhepunkt. Zwei Tage nach seiner Niederlage bei Austerlitz traf Kaiser Franz seinen Kontrahenten bei der Mühle von Nasiedlowitz in Südmähren. Napoleon hatte nicht die Absicht, leicht zu erbringende Friedensbedingungen zu gewähren.

Im Friedensvertrag von Pressburg vom 26. Dezember 1805 verlor Österreich Venetien, Istrien, Dalmatien und Cattaro an Napoleons Königreich Italien. Tirol und Vorarlberg sowie Teile Vorderösterreichs gingen an Bayern, andere Teile an Baden und Württemberg. Kaiser Franz musste nicht nur Napoleons Kaisertitel, sondern auch Königstitel für Bayern und Württemberg anerkennen. Weiters musste er eine Entschädi-

gungssumme von 40 Millionen Franc zahlen. Zum Ausgleich kam Salzburg an Österreich. Die Niederlage bei Austerlitz führte im Jahr 1806 auch zur Gründung von Napoleons Rheinbund und leitete die endgültige Auflösung des Heiligen Römischen Reiches ein.

Die zweite Silbermedaille der Serie „Österreich und Napoleon“ zeigt im Vordergrund rechts den französischen Kaiser zu Pferd, während sich im Hintergrund ein Soldat bereit macht, eine Kanone gegen die anrückenden österreichischen Linien abzufeuern. Hinter den Österreichern sind auch russische Fahnen zu sehen, und ganz im Hintergrund erspäht man noch die Stadt Austerlitz. Die andere, die gesamte Serie begleitende gemeinsame Seite der Medaille zeigt die Porträts von Kaiser Franz und Napoleon. □

Die Medaille „Drei-Kaiser-Schlacht von Austerlitz“ ist ab Juni 2008 erhältlich.





Unter der Regierung Rudolfs II. explodierten die Kosten des habsburgischen Kaiserhofes. Vor allem der lange Türkenkrieg (1593–1606) verschlang immense Geldmittel.

© IMAGNO/Austrian Archives

Ab dem 16. Jahrhundert versorgten Juden – neben anderen – die Wiener Münzstätte mit dem Edelmetall, das für die Münzproduktion gebraucht wurde. Eine Beteiligung, die über den Silberhandel hinausging, kann aber erst im folgenden Jahrhundert festgestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die politischen Rahmenbedingungen in den habsburgischen Erbländern gewandelt. Beginnend mit Maximilian II. und verschärft unter der Regierung Rudolfs II. explodierten die Kosten des habsburgischen Kaiserhofes. Schuld daran war neben den gestiegenen Hofausgaben auf Grund des Mehr an Repräsentation vor allem der Türkenkrieg Rudolfs II. (1593–1606), der immense Geldmittel verschlang.

Letztlich aus diesem Grund hatte sich bereits Rudolf II. dazu entschlossen, die Ansiedlung von Juden in Wien zu dulden, um im Gegenzug so genannte Kontributionen, also Steuern, von der Judenschaft fordern zu können. Ende des 16. Jahrhunderts hatte sich schließlich eine jüdische Gemeinde in Wien etablieren können, die über Friedhof, Synagoge und rituelles Bad verfügte und Gemeindeangestellte bestellen konnte. Jedoch wurde die jüdische Gemeinde immer wieder mit Ausweisungsdrohungen konfrontiert, die sie nur durch Zahlungen abwenden konnte. 1620 und 1624 bekam die jüdische Gemeinde schließlich ein kaiserliches Privileg und erklärte sich im Gegenzug bereit, eine regelmäßige Steuer zu entrichten.

Die Etablierung einer jüdischen Gemeinde in Wien sowie die Aufnahme von privilegierten Hofjuden, die in einem besonderen Naheverhältnis zum Kaiserhof standen, bildeten eine Voraussetzung für eine aktivere Teilnahme von Juden an der Münzproduktion. Eine andere war der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618, der den Kaiser dazu zwang, ein Söldnerheer unter Waffen zu stellen und zu besolden: Da für die Bezahlung der Truppen zu wenig gemünztes Geld vorhanden war, wurde der Edelmetallgehalt des Geldes bei gleichbleibendem Nominalwert gesenkt und so genannte „Kippermünzen“ bzw. „langes“ Geld geprägt. Zwar erhöhte sich dadurch die Geldmenge, die Folge davon war jedoch eine rasante Inflation. Um die gesteigerte Münzproduktion bewältigen und den dafür nötigen Bedarf an Edelmetall decken zu können, wurden die Münzstätten in den habsburgischen Ländern nach und nach an Privatpersonen verpachtet – unter diesen befanden sich auch Juden. Eine solche Pacht bedeutete, dass der Pächter dem

Silber für den Kaiser

Juden an der Wiener Münze vom 12. bis 18. Jahrhundert

Teil II

Von Barbara Staudinger

Inhaber der Münze eine bestimmte Summe bezahlte, im Gegenzug allerdings die Gewinne aus der Münzprägung behalten konnte.

Bereits 1618 hatten die Wiener Hofjuden Abraham Ries und Veit Brod die Münzstätte von Graf Paul Sixt Trautson, die sich in Wien im Haus zum „Roten Rosenkranz“ befand, für ein Jahr betrieben. Zwar wurde die Pacht nicht verlängert, 1621 gelang es aber schließlich einem Konsortium von Wiener Juden, dem neben Abraham Ries auch Salomon Wolf Auerbach angehörte, die kaiserliche Münze in Wien in Bestand zu nehmen. Ein Jahr später prägten Juden auch in der neu eingerichteten „Spanischen Münze“, in der die spanischen Hilfgelder umgemünzt wurden. Wiederum waren dies Kippermünzen, also „langes“ Geld.

Die Beteiligung von Juden an der Ausprägung minderwertiger Münzen hatte zwar einen finanziellen Anreiz, trug aber auf der anderen Seite zur Verstärkung antijüdischer Vorurteile bei. Dass sie in kaiserlichem Auftrag handelten, interessierte dabei niemanden. Als Folge wurden Juden, antijüdische Ressentiments ausnützend, für die Inflation verantwortlich gemacht.

Am Höhepunkt der so genannten „Kipper- und Wipperzeit“ im Jahr 1622 wurden schließlich alle böhmischen, mährischen und niederösterreichischen (also auch Wiener) Münzstätten an ein 15-köpfiges Konsortium unter Leitung des niederländischen Kaufmanns Hans de Witte verpachtet. Neben einigen Adligen gehörte auch der Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Prag Jakob Bassevi diesem Münzkonsortium an. Für seine treuen Dienste an der kaiserlichen Münze bekam er noch im selben Jahr von Kaiser Ferdinand II. ein Wappen und den Beinamen „von Treuenberg“ verliehen. Aber auch andere Hofjuden, wie zum Beispiel Abraham Ries, dürften von der Verpachtung der Münze profitiert haben. Ries stieg zum reichsten und zu einem der bedeutendsten Wiener Juden auf.

Die Zeit der Kipper und Wipper währte jedoch nicht lange. Bereits 1623 wurde das Ausprägen von minderwertigem Geld durch die „Münzcalada“ Ferdinands II. beendet und den Wiener Juden unter Androhung des Verlusts aller ihrer Privilegien der Silber- und Pagamenthandel sowie die Verschmel-

Verzeichnis der Münzinflation 1582-1623

zung und Ausführung von Münzen verboten. Die minderwertigen Münzen sollten eingesammelt und – unter strengster Kontrolle – an den Münzstätten wieder in gutes Geld umgemünzt werden. Da für diese Aufgabe wiederum Spezialisten vonnöten waren, versteht es sich fast von selbst, dass auch die Ummünzung des „langen“ in „kurzes“ Geld durch Wiener Juden organisiert und durchgeführt wurde. Die enormen

Geldmengen, die die Kapazitäten der Münzstätten bei Weitem überstiegen, machten es erforderlich, temporär für die Jahre 1624–1626 eine Münzstätte in St. Pölten einzurichten.

Mit dem Ende der jüdischen Münz-pacht in Wien war die Beteiligung von Juden an der Münzstätte keineswegs vorüber. So münzten im Jahr 1624 Wiener Juden Pagament an der Pressburger Münze zu Geld (immerhin 30.000 Gulden), das die Wiener Gemeinde dem Kaiser zu geben versprochen hatte. Dieser erste Hinweis, dass Juden auch weiterhin Edelmetall an die kaiserliche Münzstätte lieferten, verdichtet sich durch zahlreiche weitere Quellen. Neben einzelnen „Münzjuden“, die als Pagamenthändler auftraten, konnte sich 1624 ein weiteres Mal ein Konsortium Wiener Juden um den Hofjuden Israel Wolf formieren, das die Wiener Münze in Pacht nehmen konnte. Auch wenn diese Pacht bereits kurz darauf wieder aufgekündigt

wurde, arbeiteten Juden auch in den folgenden Jahren für die Wiener Münzstätte. 1635 wurde mit Salomon Wechsler sogar ein jüdischer Scheider an der Münzstätte engagiert. Dies war insofern günstig, als Wechsler neben seiner Tätigkeit auch Silber und Pagament an die Münze lieferte. Seine Funktion als Scheider hatte Salomon Wechsler wahrscheinlich zehn Jahre inne, denn noch 1645 mussten Münzmeister und Wardein zugeben, dass das Amt des Scheiders von einem Juden ausgeübt wurde, ➔



DR. BARBARA STAUDINGER

Studium der Geschichte und Theaterwissenschaft an der Universität Wien
 Promotion 2001: Dissertation zur Judenfeindschaft und jüdischen Rechtsstellung am Reichshofrat, 1559–1670
 1998–2005: wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für jüdische Geschichte Österreichs (St. Pölten)
 2005–2007: Kuratorin am Jüdischen Museum München
 Ab September 2007: wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für jüdische Geschichte Österreichs
 Seit 1999: Redaktionsmitglied der „Frühneuzeit Info“
 Seit 2003: Lektorin an der Universität Wien

Forschungsschwerpunkte:

Jüdische Geschichte der Neuzeit im Heiligen Römischen Reich; Jüdische Geschichte in Österreich; Rechtsgeschichte, Kulturgeschichte

<http://www.injoest.ac.at/deutsch/mitarbeiterinnen.html>



Dieses Österreich-Ungarn-Set ist ab Ende Juni erhältlich. Setpreis: € 108,10. Die Bestellkarte finden Sie in der Hefmitte.

Medaillenset

Österreich-Ungarn auf der Bühne

Zum dritten Mal bringen die Schwestestaaten Österreich und Ungarn ein gemeinsames Medaillenset auf den Markt. Heuer wird keines geschichtlichen Anlasses gedacht, sondern ein wichtiger Aspekt unserer gemeinsamen Kultur steht im Mittelpunkt, und zwar die Musik – oder genauer gesagt: die Operette.

Daran, dass die alte Doppelmonarchie uns allen ein großartiges musikalisches Erbe hinterließ, besteht kein Zweifel. Den gegenseitigen Einfluss zwischen Österreich und Ungarn in der Musik sieht man am leichtesten in den Operetten, die sich im späten 19. Jahrhundert und dem frühen 20. Jahrhundert größter Beliebtheit erfreuten. Die Operette verkörpert auch am besten den Glanz und die Lebensfreude der alten Doppelmonarchie vor den Schrecken und den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges.

Für Österreich wurde die legendäre und beliebteste Operette von Johann Strauß Sohn gewählt: *Die Fledermaus*. 1874 im Theater an der Wien uraufgeführt, zählt *Die Fledermaus* neben dem *Zigeunerbaron* und *Eine Nacht in Venedig* zu den größten Strauß-Operetten. Ungarische Einflüsse können in einigen Liedern erkannt werden, vor allem in dem *Csárdás* im zweiten Akt.

Die eine Seite der Medaille von Münzgraveur Herbert Wähner zeigt Johann Strauß, wie er auf seinem Denkmal im Wiener Stadtpark zu sehen ist. Im Hintergrund sieht man die Wahrzeichen Wiens: den Stephansdom, die Votivkirche, das Riesenrad, das Rathaus und das Kaiser-schloss Schönbrunn. Die zweite Seite zeigt ein Tanzpaar beim Empfang des Prinzen Orlofsky, umrahmt von Geigern, Champagner und einer Fledermaus.

Für Ungarn wählte man *Die Csárdásfürstin* von Emmerich Kálmán aus. Die Operette wurde im November 1915 im Wiener Johann-Strauß-Theater (Favoritenstraße, 1908–1960) uraufgeführt und war sofort ein großer Erfolg. Umrahmt von einer wunderschönen Handlung, die in Budapest und Wien unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg spielt, verband Kálmán den Wiener Walzer und Zigeunermusik.

Die ungarische Medaille zeigt ein Porträt von Emmerich Kálmán und auf der anderen Seite eine Darstellung der Csárdásfürstin selbst. Als Besonderheit liegen dem Set, das sich in einer repräsentativen Kassette befindet, ein Zertifikat und eine eigens gestaltete CD bei, die Highlights aus *Die Fledermaus* (deutsch) und aus *Die Csárdásfürstin* (ungarisch) enthält. □



TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Ein neues Quiz – ein neues Glück, die richtigen Antworten zu finden oder gar zu wissen. Aber auch mit falschen Antworten liegen Sie richtig, wenn Sie Ihr Wissen bereichern wollen. Die Auflösung macht Sie (noch) klüger.

1. Was bezeichnet das Wort **Elektron im Münzwesen?**
 - a) Die Maßeinheit für den Stromverbrauch beim Schmelzen von Münzmetall.
 - b) Eine natürliche Legierung aus Gold und Silber.
 - c) Die Steuerzentrale (das Elektronenhirn) einer Prägestätte.
 - d) Eine Maschine zur elektronischen Messung der Münzdicke.

2. Welche österreichischen Fußballmünzen sind in diesem großen Fußballjahr 2008 herausgekommen?
 - a) Eine 100-Euro-Goldmünze.
 - b) Zwei 20-Euro-Silbermünzen.
 - c) Zwei 5-Euro-Silbermünzen.
 - d) Eine 2-Euro-Umlaufmünze (Sonderausgabe).

3. Ab wann wurde der Dollar zur einheitlichen Währung der Vereinigten Staaten?
 - a) 1516.
 - b) 1676.
 - c) 1792.
 - d) 1838.

4. Was waren **Landmünzen?**
 - a) Münzen, die nur in einem begrenzten Gebiet gültig waren.
 - b) Münzen aus Edelmetall: Nur mit diesen war Land bzw. Grund und Boden zu erwerben.
 - c) Münzen mit ländlichen Motiven.
 - d) Münzen, die Seeleute als Taschengeld für ihren Landurlaub erhielten.

5. Was versteht man unter **Doppelwährung?**
 - a) Zwei Währungen zur gleichen Zeit im gleichen Land, z. B. Gulden und Taler.
 - b) Die Rolle des Maria-Theresien-Talers als Zweitwährung in der Levante.
 - c) Die gleichzeitige Akzeptanz von Münzen und Naturalgeld.
 - d) Eine Währung, die sowohl Gold als auch Silber zur Grundlage hat.

- Die wahrscheinlich schwierigste Frage wie immer zum Schluss:*
6. Was waren **Kinderdukaten?**
 - a) Spielgeld für Kinder.
 - b) Eine spezielle Prägung für fürstliche Kinder.
 - c) Eine frühe Form des Kindergeldes.
 - d) Dukaten, die man Neugeborenen anlässlich der Taufe in die Wiege legte.

Auflösung auf Seite 19.



Die Fuggerei wurde 1521 von Jakob Fugger dem Reichen als Wohnsiedlung für bedürftige Augsburger Bürger gestiftet. Auch heute noch wird die Sozialsiedlung nahezu ausschließlich aus dem Vermögen der Fürstlich und Gräfllich Fuggerschen Stiftungen finanziert.

© alge-images/Bildarchiv-Monheim

Münzgeschichte und Münzgeschichten

3. Folge: Politik prägt Geld – Geld prägt Politik

Auch diesmal wollen wir uns mit dem schwäbischen Geschlecht der Fugger beschäftigen. Denn von diesem einflussreichen Geld- und Handelshaus gibt es noch einiges sehr Interessantes zu berichten.

Eine Stadt als Pfand

Mit dem Begriff die Fugger verbindet man im Allgemeinen die Linie der Fugger von der Lilie mit dem Stammvater Jakob Fugger der Ältere (1398–1469). Es gab allerdings auch den Familienzweig der Fugger vom Reh. (Die Bezeichnung geht auf das erste Wappen der Familie zurück.) Am Beginn dieser Linie steht Andreas Fugger (1406–1457). Lukas, einer seiner Söhne, zeigt uns, dass ein Fugger auch dramatische Verlustgeschäfte mit einem hochgeborenen „Partner“ machen konnte. Nach einem beträchtlichen Darlehen, das Lukas dem späteren Kaiser Maximilian gab, erfolgte keine Rückzahlung. Maximilian hatte allerdings ein ungewöhnliches Pfand als Sicherheit eingesetzt: die belgische Stadt Leuven. Der Haken daran war jedoch, dass die Stadtväter und Bewohner von Leuven nicht auf den Handel eingingen, so dass die Stadt nicht zum Eigentum von Lukas Fugger wurde. Lukas beschwerte sich bei Kaiser Friedrich, dem Vater Maximilians, der aber auch nicht helfen konnte oder wollte. Schließlich wurde zwar im Jahr 1499 die Reichsacht über die Stadt verhängt, das bedeutete aber praktisch nur, dass die Stadt bei einem Angriff nicht

mit dem Schutz des Kaisers rechnen konnte. Das aber änderte auch nichts an der Haltung der Leuener – Lukas ging leer aus. Es folgte der Bankrott der Familie, und die Fugger vom Reh spielten in der Geschichte keine wesentliche Rolle mehr.

Wichtigste Wirtschaftsmacht Europas

Ganz anders verlief die Erfolgsgeschichte der Fugger von der Lilie. Das Bank- und Handelshaus dieser Fugger wurde zu dem Unternehmen, das mit seinem Geld den meisten Einfluss auf die Politik seiner Zeit hatte.

Nach dem Tod des Gründervaters im Jahr 1469 führten seine Söhne Ulrich, Georg und Jakob II., genannt der Reiche, äußerst erfolgreich die Geschäfte weiter und brachten es zur Weltgeltung der Fugger. Das Vermögen wuchs und wuchs – und damit das Ansehen. 1514 wurde Jakob II. zum Reichsgrafen ernannt. Ihm folgten seine Neffen Raimund und Anton, die wie der Onkel den Kaiser unterstützten, was allerdings den Finanzen auch dieses Familienzweigs nicht immer gut tat: Mit den spanischen Geldangelegenheiten stand es nicht zum Besten, was ebenso zu Verlusten der erfolgreichen Fugger-Linie führte.

Trotzdem waren die soliden Grundfesten des Hauses nicht zu erschüttern. 1546 machte das Gesellschaftsvermögen der Fugger fünf Millionen Gulden aus, und zwar ohne den Privatbesitz der einzelnen Fami-

lienmitglieder. Heute mag diese Summe auf den ersten Blick nicht so sehr imponieren, aber damals besaßen die Fugger ein weitaus größeres Kapital als jedes andere europäische Bankhaus, wie z. B. die Welser. Das Unternehmen der Fugger stellte die wichtigste ökonomische Macht Europas dar. Da sie sich neben den Handelsaktivitäten dem Wechsel- und Kreditgeschäft widmeten, wurden sie zur unersetzlichen Finanzquelle für Fürstenhöfe.

Anton, der Last Testament von Jakob II. zum Leiter des Familienunternehmens bestimmt worden war, betätigte sich ebenfalls als Finanzier von Kaiser Karl V. Kein Wunder, dass auch er zum Reichsgrafen (1530) ernannt wurde. 1552, als es zu einem Aufstand der deutschen Fürsten gegen Karl V. kam, trugen die Hilfsmittel der Fugger wesentlich dazu bei, dass die kaiserliche Niederlage abgewendet werden konnte. Allerdings hatte sich das Verhältnis zum Kaiser nach und nach abgekühlt, Anton zog sich immer mehr aus dem Finanzierungsgeschäft zurück und widmete sich vor allem seinen Aufgaben als Grundherr mit beträchtlichem Landbesitz.

Plünderer beschützten die Fugger-Bank

Wie vielfältig die nützlichen Verbindungen der Fugger waren, zeigt ein außergewöhnliches Beispiel aus dem Jahr 1527, als deutsche Landsknechte bei der Plünderung Roms („Sacco di Roma“) wüteten. Sie ließen mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war. Ausgerechnet diese wackeren Krieger erwiesen sich in dem herrschenden Chaos als Schutzmacht der Fugger-Bank in Rom. Was war der Grund für diese edle Gesinnung? Die römische Fugger-Filiale war sozusagen die „Hausbank“ der deutschen Landsknechte. Sie war dazu ausersehen, die finanzielle Beute der Soldaten sicher ins Heimatland zu überweisen.

Bei aller „Schlitzohrigkeit“ waren jedoch den Fuggern auch selbstloses Mäzenatentum und soziales Gewissen nicht fremd. Das bekannteste Beispiel ist die 1519 gegründete Fuggerei in Augsburg, eine Siedlung, die es noch heute gibt. In Not geratene Bürger fanden hier gegen geringe Miete eine Unterkunft. Allerdings wären die Fugger nicht die Fugger gewesen, wenn sie nicht auch in diesem Fall mit den Siedlungsbewohnern einen „Deal“ abgeschlossen hätten. Die Mieter waren verpflichtet, täglich für die Fugger zu beten. Anscheinend war der reichen und mächtigen Dynastie das Gleichnis von dem Kamel und dem Nadelöhr sehr wohl bewusst ... □

Neues Gesicht der 2-Euro-Münze 2009 aus Griechenland

Österreich-Vorschlag auf Platz 2

Zum zehnten Jahrestag der Wirtschafts- und Währungsunion sowie der Einführung des Euro als Buchgeld im Jahr 1999 wird die 2-Euro-Münze im Jahr 2009 mit einem speziell gestalteten Motiv auf einer Seite im gesamten Euro-Raum herausgegeben. Bei einem Wettbewerb der nationalen Münzprägestätten wurde aus 42 Vorschlägen eine Vorauswahl getroffen. Unter den verbleibenden fünf Entwürfen konnten alle Bürger und Einwohner der EU ihren Favoriten im Internet auswählen, wobei sie nicht wussten, aus welchen Ländern die fünf Motive stammten. Gewinner mit 141.675 Stimmen war Ende Februar 2008 Griechenland, Österreich belegte den zweiten Platz.

Der bewusst einfach gehaltene griechische Entwurf behandelt den Euro als geschicht-

liches Symbol und spannt den Bogen vom prähistorischen Tauschhandel bis zum Euro. Das Motiv stammt von Georgios Stamatopoulos, der auch die nationalen Seiten der „normalen“ griechischen Euro-Münzen gestaltet hat.

An zweiter Stelle lag Österreichs Vorschlag, für den ein Drittel der Teilnehmer an der Abstimmung votierte. Der Entwurf zeigt eine Spirale mit zehn Sternen, die zugleich Sinnbild für zehn Bürger sein sollen, die sich die Hand reichen. Gestalter dieses Motivs ist der 1973 in Linz geborene Helmut Andexlinger, der jüngste Graveur der MÜNZE ÖSTERREICH, bereits mehrfacher Träger internationaler Preise – so des erst kürzlich vergebenen Best Gold Coin of the Year Award aus den USA für die Goldmünze „Wienfluss-Portal“ aus der Serie „Der



Das Siegermotiv der 2-Euro-Münze 2009 stammt aus Griechenland.



Der Vorschlag aus Österreich landete auf dem achtbaren zweiten Platz.

Wiener Jugendstil“. Auch wenn sein jetziger 2-Euro-Vorschlag nicht realisiert werden kann, ist der ehrenvolle zweite Platz unter insgesamt 42 eingereichten Entwürfen eine weitere Auszeichnung für ihn und die MÜNZE ÖSTERREICH. □

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort b)

Die ersten Münzen der Lyder im 7. Jahrhundert v. Chr. waren aus Elektron, einer natürlichen Verbindung von Gold und Silber, die im Erdreich zu finden war. Bei späteren Elektronmünzen wurde die Legierung meist vom Menschen hergestellt. Wenn wir uns die Alternativantworten ansehen, dann ist a) ziemlich „bei den Haaren herbeigezogen“. Antwort c) ist unmöglich: Die Arbeit in einer Prägestätte ist viel zu individuell, da kann es keine zentrale Steuerung geben. Was Antwort d) betrifft: Die Münzdicke wird heute zwar maschinell gemessen, aber das Gerät dafür trägt nicht die gesuchte Bezeichnung.

2. Antwort c)

Eine 100-Euro-Goldmünze wäre nur für einen kleinen Kreis erschwinglich gewesen, auch 20-Euro-Silbermünzen als Sonderprägung sind nicht gerade „wohlfeil“ für jedermann. Zum großen Fußballereignis hat die MÜNZE ÖSTERREICH gleich zwei der originellen neuneckigen Silber-Fünfer mit dynamischen Fußballmotiven geprägt. Bei einer Auflage von je 100.000 Stück in der Prägequalität „Handgehoben“ und je 225.000 Stück in Normalprägung zum ganz normalen Nennwert von fünf Euro konnten sich viele, viele Fußballfans und Münzfreunde ihr Andenken an das große Ereignis sichern – und vor allem auch leisten. Schon jetzt sind die Fußballmünzen nur noch

schwer erhältlich und begehrte Stücke. Bei Bedarf sind diese Münzen – so wie die anderen Fünfer auch – normale Umlaufmünzen zum Ausgeben und Einkaufen.

3. Antwort c)

Im Jahr 1516, relativ kurz nach der Entdeckung Amerikas 1492, war es auf jeden Fall zu früh für eine eigene amerikanische Währung. Antworten b) und d) sind nichts als beliebige Zahlen. Der Dollar wurde tatsächlich erst durch ein Münzgesetz vom 2. April 1792 zur Währungseinheit in den USA.

4. Antwort a)

Landmünzen, die nur innerhalb bestimmter Regionen Geltung hatten, waren ein Zugeständnis vorwiegend an die Landbevölkerung, die den Münzen außerhalb ihres Gebietes misstrauisch gegenüberstand. Das galt auch für Münzen mit fremden Nennwerten, selbst wenn die Prägungen aus einheimischen Münzstätten kamen. Die Legierungen der Landmünzen waren meist schlechter als die Prägungen nach dem so genannten Reichsfuß.

Landmünzen waren vom 17. Jahrhundert bis Anfang des 19. Jahrhunderts im Umlauf. Oft war auf den Münzen auch die Bezeichnung „Landmünze“ zu lesen. Die anderen Antworten wurden schlicht und einfach erfunden.

5. Antwort d)

Es kam vor, dass zeitweise verschiedene Währungen Geltung hatten, wie in Antwort a) angesprochen. Der Maria-Theresien-Taler (Antwort b) war eine inoffizielle Zweitwährung zusätzlich zu Landeswährungen. Den mit Antwort c) genannten Verkehr von Münzen und Naturalgütern als Tauschobjekt findet man in „grauer Vorzeit“ und auch nach dem Zweiten Weltkrieg, als z. B. amerikanische Zigaretten eine Art Zweitwährung waren. Von einer Doppelwährung spricht man aber eindeutig nur, wenn sowohl Silber als auch Gold zur Prägung von Währungseinheiten eines Staates verwendet werden und damit die Grundlage des Währungssystems bilden.

6. Antwort b)

Wenn Sie es nicht wussten, werden Sie es kaum glauben: Die Gattin des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., Sophie, ließ 1616 zu Weihnachten für ihre Kinder eigene Dukaten prägen. Sie wurden dann bis 1872 allgemein weitergeprägt. Diese Dukaten wurden nach der Initiatorin Sophiendukaten, aber nach den ursprünglich Beschenkten auch Kinderdukaten genannt.

Die Antwort a) ist falsch. Antwort c) ist unmöglich: Derartige soziale Leistungen wie Kindergeld gab es in der Dukatenzeit noch nicht. Antwort d) ist vielleicht eine nette Idee, aber auch nicht richtig.

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

20-Euro-Silbermünze

BELLE EPOQUE

Dritte Münze der Serie „Österreichische Eisenbahnen“

Preis pro Münze € 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)



REPRÄSENTATIVE SAMMELKASSETTE

für die gesamte Serie
„Österreichische Eisenbahnen“

Preis der Kassette (aus Holz)
€ 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)



In der großen Medallenserie „Österreich und Napoleon“

NAPOLEON IN NORDITALIEN 1797

siehe „DIE MÜNZE“ 2/2008

und jetzt die neue Prägung

DREI-KAISER-SCHLACHT VON AUSTERLITZ 1805

Silbermedaillen mit klassisch hohem Relief, handpatiniert in informativer Blisterverpackung

Durchmesser: 40 mm,
Gewicht jeweils: 20 g,
Feinheit: 333/1000 Ag

je € 34,65
(inkl. 10 % MwSt.)



Wiederum österreichisch-ungarisches

2ER-MEDAILLENSET: ÖSTERREICH-UNGARN AUF DER BÜHNE

Auch auf dem Gebiet der Operette gibt es viel Gemeinsames der beiden Länder – und nun auch ein attraktives Set mit zwei Medaillen. Themen der beiden Medaillen sind große Komponisten aus Österreich und Ungarn sowie ihre berühmten Werke.

Österreichische Silbermedaille – in Wien entworfen und geprägt: Die eine Seite zeigt eine beschwingte Szene aus *Die Fledermaus*, die andere ihren Schöpfer Johann Strauß Sohn vor Wiener Wahrzeichen. Ungarische Silbermedaille – in Budapest entworfen und geprägt: Die eine Seite symbolisiert *Die Csárdásfürstin*, auf der anderen ist Emmerich (Imre) Kálmán abgebildet, der Komponist dieser populären Operette.



Beide Medaillen je 40 mm Durchmesser,

20 g schwer, Feinheit: 925/1000 Ag.

Auflage: 1.000 Sätze – davon werden je die Hälfte

in Österreich und in Ungarn ausgegeben. In repräsentativer Kassette mit CD, Zertifikat und zweisprachigem Beiheft.

Symbolfoto

Setpreis € 108,10 (inkl. 10 % MwSt.)

Besuchen Sie unseren

Onlineshop:
www.austrian-mint.at

Alles da: Münzen, Medaillen und viele andere schöne Dinge und Geschenke. Anklicken, auswählen, bestellen!

MÜNZE ÖSTERREICH SHOP

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355
Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 9–16, Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63
Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr
Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr
Freitag 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Hefmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-428/429
E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at
Online-Shop www.austrian-mint.at